

Herzensdinge bis zur Schmerzgrenze

Mit Kammermusik in verschiedenen Besetzungen wurde von Freitag bis gestern in Engelberg über die Liebe musiziert und gesungen.

Gerda Neunhoeffler

Das Kammermusikfestival Zwischentöne in Engelberg hat das Thema «Affairs Of The Heart» mit zehn Konzerten in drei Tagen in weitreichender Vielfalt beleuchtet. Dass die Themen Herz, Liebe und Musik unerschöpflich sind und den Komponisten aller Epochen als Inspiration dienten, wurde in jedem Konzert zum Leitfaden.

Für Besucher, die mehrere oder alle Konzerte besuchten, gab es nach der Prüfung des Zertifikats ein goldenes Armbändchen, sodass man die Prozedur nur einmal brauchte. Zwischen den Konzerten gab es Verpflegung in der Bar des Hotels Kempinski. Denn im Kursaal dort fanden die allermeisten Konzerte statt. Der Saal bot mit seiner Belle-Epoque-Architektur und für Kammermusik geeigneten Akustik den würdigen Rahmen.

Emotional bis zur hochdramatischen Ekstase

Die künstlerischen Leiter der Zwischentöne, Mary Ellen Woodside (selber an der Violine) und Rafael Rosenfeld (Cello) hatten aus einer Vielfalt von Möglichkeiten Programme zusammengestellt, die das Thema aus verschiedensten Perspektiven beleuchteten. Das Merel Quartett (zu Woodside und Rosenfeld noch Edouard Mätzner, zweite Violine, und Alessandro D'Amico, Viola) setzte bereits im ersten Konzert einen gewichtigen Schwerpunkt. Das



Irina Ungureanu packte mit ihrem Gesang, kongenial flankiert von Mary Ellen Woodside und Alessandro D'Amico. Bild: Nadia Schärli (15.10.2021)

Klavierquintett f-Moll von César Franck, das sie mit dem Pianisten Werner Bärtschi musizierten, wurde zu einem Höhepunkt. Von träumerischer Melancholie in zarten Klangfarben wechselten die Stimmungen bis zur hochdramatischen Ekstase von orchesterlicher Dichte, emotional bis an die Schmerzgrenze.

In Dvořáks Streichquartett G-Dur op. 106 zeigte das Merel Quartett am Abend Klangkultur in jeder kleinsten Regung. In drei

rumänischen Volksweisen begleiteten Woodside und D'Amico die Sopranistin Irina Ungureanu. Archaisch und zauberhaft gestalteten sie die kurzen Lieder.

Zum Nachtkonzert am Freitag mit dem Titel «Sonetos de Amor», begaben sich die vielen Zuhörer in den Belle-Epoque-Saal des Hotels Terrace. Dort sang Ungureanu mit wandelbarer Stimme Liebesgedichte von Paul Neruda in der Vertonung von Ezequiel Vinao. Dazwischen

improvisierten die Musiker. So entlockte Reto Bieri seiner Klarinette Windgeräusche und mehrstimmige Klänge bis ins absolute Pianissimo, Ruven Ruppik zeigte aberwitzige Fingerakrobatik auf Handtrommeln.

Wieso Reto Bieri Brahms besonders liebt, erzählte er im Künstlergespräch mit Rafael Rosenfeld am Samstagmorgen. Zum Beispiel, «weil Brahms aus einer einzigen Terz ganze Werke macht». In der Brahms-Matinee

überzeugten Claudio Martinez Mehner und Saskia Giorgini mit den vierhändigen Klavierstücken über ein Thema von Schumann. Beide hatten in fast allen Konzerten wichtige Aufgaben. Sie begleiteten souverän, differenziert und einfühlsam. Mehner machte mit Bieri und dem Bratschisten Eivind Ringstad Schumanns Märchenerzählungen zum traumhaften Klangreigen. Und spielte mit Bieri und Rosenfeld das Trio a-Moll von

Brahms in einer Intensität, die unter die Haut ging.

In der Uraufführung «Notturno» von Gérard Zinsstag (*1941), der auch anwesend war, spielten das Merel Quartett, Mehner und Bieri die sehr hohen langgezogenen Töne, die in sich changierten, mit grosser Ruhe und glitzernd bis fahl gedämpft. Wie Saskia Giorgini den Ausnahme-Tenor Ian Bostridge in den «Seven Sonnets Of Michelangelo» von Benjamin Britten begleitete, war hohe Kunst. Manches klang wie grosse Oper, dann wieder waren es sanfte, lichte Klänge, atemberaubend.

Innige Zwiesprache und faszinierende Stimme

Im Abendkonzert am Samstag wurde «Message» von Eric Gaudibert (1936–1912) zur innigen Zwiesprache zwischen Rosenfeld auf der Bühne und D'Amico von der Empore. Das Fantasie-Streichquintett von Ralph V. Williams mit dem tiefempfundnen Klang des Merel Quartetts und Ringstads Viola bereitete den Boden für «On Wenlock Edge» des gleichen Komponisten.

Da begleiteten Saskia Giorgini und das Merel Quartett Ian Bostridge auf Augenhöhe, mit Klangmalereien in allen denkbaren Schattierungen. Der Sänger spielte seine faszinierende Stimme mit Dynamik, Dramatik und Wortgewalt aus. Das Festival endete gestern, gut besucht in allen Konzerten, mit Schuberts «Schöner Müllerin» und dem Streichquintett C-Dur von Mozart.

Als Mensch war er eher still – aber als Künstler kompromisslos

Otto Lehmann, der in Adligenswil lebte, ist mit 78 Jahren gestorben. Für sein Schaffen hat er viele Preise gewonnen.

Otto Lehmann gehörte zu den Stilleren der Luzerner Künstler. Er stammte aus Solothurn, war seit dem frühen 1960er Jahren in Luzern tätig, vorerst vor allem in seinem erlernten Beruf als Grafiker, ab den frühen 1980er Jahren ausschliesslich als freier Künstler. Er machte nie viel Aufhebens um seine Person. Und wenn man ihm begegnete, ergaben sich wohl ruhige Gespräche, doch er stellte dabei nie sich selber ins Zentrum.

In seiner Arbeit jedoch war er anders – zielgerichtet, kompromisslos, streng gegenüber sich selber, konzentriert auf eine eigenständige und unverkennbare Formensprache. Er beschränkte sich weitgehend auf

das Medium der Zeichnungen und vorerst auf die menschliche Figur, die er mit breitem schwarzem Stift in oft existenziellen Extremsituationen auf Papier festhielt. Er zeigte sie als käferartige hockende und sich duckende Wesen, als spindelförmige Verpuppungen, als starr blickende Masken.

Melancholische Grundstimmung

Bald erweiterte Lehmann das Spektrum seiner Motive, wandte sich Behausungen, Landschaften, komplex strukturierten Räumen, einer Art Stadtlandschaften und schliesslich textil anmutenden Gitterkompositionen zu. Auch da blieb er

weitgehend der dunklen, ins Melancholische tendierenden Grundstimmung treu.

Im November 2019 überraschte Lehmann im Kunstmuseum Solothurn mit einer Schau meist grosser und oft intensiv farbiger Zeichnungen, die er installativ sich über mehrere Museumsräume hinziehen liess. «Noli me tangere» («Rühr mich nicht an») setzte er als mehrdeutigen Titel, der einerseits warnte vor der Bannkraft der in expressivem Duktus aufs Papier gebrachten Formen und andererseits eine berührende Sensibilität und Verletzlichkeit des Künstlers anzeigte. Möglich, dass Lehmann mit diesen Werken auf seine Krankheit (eine



Otto Lehmann (1943–2021) an einer Ausstellung im letzten Mai in Solothurn. Bild: Hanspeter Bättschi

seltener Form der Leukämie) reagierte, an der er litt. Die Zeichnungen erinnern an Florales, an Biologisches, an wachsende und wuchernde Mikroorganismen. Neben heftigem Zugriff zeugen sie auch von einer Zärtlichkeit, die sich in der bunten Farbigkeit der Blätter manifestiert.

Otto Lehmann, der in Adligenswil lebte und zeitweise an der Gewerbeschule Luzern unterrichtete, erhielt diverse Auszeichnungen für sein Schaffen – so ein Bundesstipendium, den Anerkennungspreis der Stadt Luzern und einen Preis für Malerei des Kantons Solothurn. Ausstellungen hatte er in Luzerner Galerien, mehrfach im Kunstmuseum Solothurn und im

Kunstmuseum des Kantons Thurgau. 2014 schuf er in der Justizvollzugsanstalt Solothurn in Deitingen eine grosse Kunst-am-Bau-Arbeit, die das Motiv des roten Ariadne-Fadens aufnimmt und aus mehreren grossen Wandzeichnungen besteht. Lehmann erhielt den Auftrag aufgrund eines Wettbewerbs.

Seinem Wesen entsprechend, war Otto Lehmann als Künstler eher ein Geheimtipp, der mit seinem Schaffen einen kleinen, aber treuen Sammlerkreis ansprach. Sein Werk bleibt etwa in den Sammlungen der Kunstmuseen in Solothurn, Olten und Luzern erhalten.

Niklaus Oberholzer

ANZEIGE



ALL YOU NEED IS LOVE.

ENTDECKEN SIE DIE MINI MODELLE. JETZT BEI DER STEINER GROUP AG IN LUZERN.

